

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 2.

Mittwoch, den 6. Jänner.

1858.

Peter der Große und die schöne Ludmilla.

Aus dem Russischen.

II.

Als Wladimir das Porträt Ludmilla's in den Händen des Kaisers erblickte, war ihm plötzlich eine schreckliche Gewißheit gekommen, denn dies junge Mädchen war seine Braut, und er dachte daran, ihr bald den heiligen Namen seiner Gattin zu geben. Tausend kleine Vorfälle, auf welche er vorher nicht geachtet hatte, gewannen nun eine bestimmte Deutung, die Aengstlichkeit Ludmilla's während ihrer Zusammenkünfte des Abends, ihre unbestimmten Worte, ihr plötzliches Erblichen, ihre Traurigkeit ohne eigentlichen Grund, Alles klärte sich nun auf eine für ihn traurige Weise auf. In seinem Idol sah er nun nichts mehr als ein treuloses Weib, und er glaubte die Liebe für dieselbe aus seinem Herzen bannen zu müssen.

Diesen traurigen Gedanken hingegeben ging er über die Brücke von Tolstoi und ließ rechts den einsamen und schmutzigen Platz liegen, auf welchem sich jetzt die Isakskathedrale erhebt, die höher als die St. Paulskirche zu London, der St. Paulskirche zu Rom, an Höhe beinahe, gleichkommt, ging über die Sumpfgewunden und Fichtengehölz, welche jetzt durch Kunst, Arbeit und Willenskraft in die schöne Promenade der Newsky-Perspektive umgewandelt sind, und machte Halt sobald er bei der Fontanka angelangt war. Unter den zerstreut liegenden Landhäusern in dieser Gegend war allein ein kleines Haus, von tatarischer Bauart, und durch sein reiches Aeußere und seine Eleganz bemerkbar, erblickt. Wladimir gab das Signal und sogleich öffnete eine Sklavin, welche in die Tunika und rothe Haube, die noch heute die Dienerinnen der russischen Kaufleute tragen, gekleidet war, eine geheime Thür. Der junge Major ward in das Zimmer Ludmilla's hineingeführt.

Seine Gesichtszüge verriethen eine lebhafteste Aufregung, es lag soviel trübe Hoffnungslosigkeit in seinem Blick, daß Ludmilla ihn mit furchtsamer Neugier betrachtete, und ihre Wangen sich mit tödtlicher Blässe bedeckten.

Wladimir setzte sich, näherte sich ihr und entfernte traurig die Hände des jungen Mädchens, das die seinigen suchte, dann sprach er mit bitterem Tone: „Antworte mir, Ludmilla, ist je eine Liebe tiefer und heftiger gewesen als die meinige?“

— „O nein,“ antwortete Ludmilla, — indem sie unruhig ihre großen Augen auf den Geliebten heftete, „aber warum richtest Du diese Frage an mich, Wladimir?“

— „Mein Leben, mein Vermögen und meinen Namen habe ich Dir zu Füßen gelegt. Und was hast Du mir dafür eingetauscht? Eine falsche Zärtlichkeit, Untreue, Verrath!“

Bei diesen Worten Wladimir's hatte Ludmilla ihre Thränen nicht zurückhalten können und den Kopf mit dem lebhaftesten Ausdruck des Schmerzes auf die Hände gestützt; plötzlich aber erhob sie ihr Haupt, ordnete die Locken, welche um die bethrännten Augen flogen, und sprach, indem sie auf ihren Geliebten einen Blick voll edler Aufrichtigkeit warf:

— „Höre mich, Wladimir, bevor Du mich verdammt, bevor Du mich mit Vorwürfen überhäuft und mir mit Deiner Verachtung drohest. Du weißt, welche einen unglückbringenden Ruf mir diese Schönheit hier bereitet hat, auf welche ich nur etwas gegeben habe, weil sie Dein Stolz war. Der Czar, müde nur von mir sprechen zu hören, wollte mich persönlich kennen lernen; eines Tags begegnete er mir auf meinem Wege, sah mich, blickte mich lange an, und faste Liebe zu mir. Ach! ich errieth aus seinen Blicken, den Eindruck, welchen ich auf sein Herz hervorgebracht hatte, aber ich stellte mich, als ob ich ihn nicht verstände. Dennoch konnte ich mein Haus nicht verlassen, ohne dem Herrscher zu begegnen, und obwohl er nicht sprach, sagten mir seine Augen doch, was er empfand; aber müde dieser stummen Rolle, über die er sich in der Stille ärgerte, erkundigte er sich nach meiner Wohnung, kam hierher, trat plötzlich in mein Zimmer, und sprach, ohne mir Zeit zu lassen, mich von meinem Erstaunen zu erholen: Ludmilla, ich liebe Dich! Bei diesen Worten bemerkte er, wie ich bleich wurde; ich stürzte ihm zu Füßen und bat ihn, in Gnaden eine Liebe, deren ich mich nicht würdig fühle, auf eine andere zu übertragen, da ich für seine Zärtlichkeit nur Folgsamkeit wieder geben könne.“

— „Sie lieben also?“ — rief der Czar, und heftete einen Blick auf mich, in dem ich ein Todesurtheil zu lesen glaubte.“

„O, da sah ich nun wohl ein, daß Peter sich nach dem Namen des Mannes, dem mein Herz angehört, erkundigen würde; auf dessen Haupt würde sein ganzer Zorn gefallen sein, ich mußte Dich also vielleicht aufopfern, um Dir treu zu sein; nun zitterte

ich und empfand Furcht, ich dachte an Dich und beschloß, seine Aufmerksamkeiten nicht zurückzuweisen."

"Wladimir, bin ich nun schuldig?"

Bei dieser Erzählung hatte der Major die Augen auf den Boden gehetzt; als er aber die sanften Augen seiner Geliebten die seinigen suchen sah, als er die beseligenden Worte vernahm, welche die Liebe allein hervorzaubern kann, da verschwand aller Zorn aus seinem Herzen. Während sich nun Wladimir und Lubmilla einer gefährlichen Sicherheit überließen, war ein Mann in das Haus der schönen Waise eingedrungen und hatte, indem er Mantel und Klapphut zurückschlug, der erschrocken Dienerin die Züge Peters Alexiowitsch gezeigt.

Der Czar legte mit drohendem Blick einen Finger auf die Lippen, näherte sich dann mit geräuschlosem Tritte dem Zimmer, in welches er gestern noch mit freudestrahlender Stirn, mit einem Herzen voll froher Hoffnungen getreten war, öffnete schnell die Thür und blickte um sich. Lubmilla hatte ihr Haupt auf die Schulter Wladimir's gelehnt. Sie richtete sich, als sie den Czar erblickte, auf, stieß einen Schrei des Entsetzens aus und fiel maskinenmäßig ihm zu Füßen. Die erste Bewegung Wladimir's war die gewesen, die Hand an seinen Säbel zu legen und ihn halb aus der Scheide zu ziehen, er hatte aber plötzlich diese angreifende Stellung aufgegeben und sein Haupt vor seinem General und Kaiser gebeugt. Peter warf, den entblößten Degen in der Hand haltend, zuerst zornsprühende Blicke auf Beide.

— "Wladimir und Lubmilla!" sprach er für sich, "doppelter Verrath, doppelte Züchtigung!"

— "Gnade!" rief das junge Mädchen, mit Angst in den Blicken Peters lesend. Und sie näherte sich ihm in flehender Stellung, denn sie liebte das Leben mit Leidenschaft und allem Feuer der Jugend, mit aller Schwäche der Todesfurcht.

— "Gnade für das Verbrechen!" wiederholte der Czar mit Donnerstimme, "nein!" Dann, nachdem er augenblicklich einen heftigen innern Kampf bestanden hatte, wie man aus der krampfhaften Bewegung seiner Gesichtsmuskeln sehen konnte, ward er plötzlich kalt und ruhig, als ob er es unter seiner Würde gehalten hätte, die Herzenswunde zu zeigen.

— "Major," sprach er, sich zu Wladimir wendend, "gehen Sie und stellen Sie sich als Gefangener auf der Festung."

(Schluß folgt.)

Ueber die schweizerische Industrie

spricht sich das preussische Handelsarchiv in einer äußerst günstigen Weise aus. Von solcher Stelle hat ein Lob doppelten Werth. Die Art und Weise wie es motivirt ist, verdient auch von unsern Industriellen beachtet zu werden. "Die Schweizer Fabrikanten" sagt das offizielle Organ, "welche sich kleiner Schutzölle zu erfreuen haben, liefern die eklatantesten Beweise, welche großen Resultate auf dem gewerblichen Gebiete durch eine gottesfürchtige, gut unterrichtete, fleißige und sparsame Arbeiterbevölkerung zu erzielen sind. In den größten Stapelartikeln, baumwollenen Waaren, Stickereien, Seidenwaaren bestehen die Schweizer auf allen Welt-

märkten, mit sämmtlichen gewerbetreibenden Nationen der Erde die Konkurrenz. In keinem Zweige ist der Fortschritt während der letzten Jahre aber größer gewesen als in den seidnen Modebändern, sogenannten hautes nouveautés. Während die Käufer aus Amerika, England, dem Zollverein und anderen Ländern in früheren Jahren ihren Bedarf an Modebändern hauptsächlich in St. Etienne einkauften, hat dies jetzt sehr abgenommen. Dieselben ziehen Basel in Bezug auf die Dessins, besonders aber wegen der wohlfeilen Preise, vor. Letzterer Platz hat sich durch ausgezeichnete Talente im Dessinateurfache von Frankreich unabhängig gemacht. Ebenso verdienen die in Basel angefertigten mechanischen Bandstühle den Vorzug vor den englischen und französischen. Diese günstigen Verhältnisse lassen vermuthen, daß die Schweizer Industrie immer mehr an Bedeutung zunehmen wird, weshalb es so wohl für die deutschen Staatsregierungen, als für die gewerbetreibenden rathsam ist, sich von Zeit zu Zeit von dem Standpunkte der Industrie der Schweiz zu überzeugen. Zu dem Emporkommen der eidgenössischen Industrie, welche bekanntlich ihren Hauptsitz in den vom Hochgebirge entfernten reformirten Kantonen hat, dürften, wie die preussische Korrespondenz glaubt, hauptsächlich folgende Umstände beigetragen haben:

1) Gute Schulen; durch sie, welche in jenem Lande schon zu einer Zeit bestanden, wo es in andern Ländern hiemit sehr traurig ausjah, entwickelte sich schon vor langen Jahren eine ausgedehnte Industrie, welche späterhin durch das Continentsystem sich immer mehr kräftigte und nach den Befreiungskriegen besser im Stande war, die Konkurrenz mit den Engländern bestehen zu können, als die aller andern Länder.

2) Bei dem spätern Uebergange zu der mechanischen Weberei u. kam das starke Gefälle und der Wasserreichtum der Gewässer sehr zu statten, weshalb der Mangel an Steinkohlen in dieser Richtung wenig fühlbar wurde.

3) Die kleine Zahl von Feiertagen. Dieselben belaufen sich auf höchstens sechs, indem der zweite Weihnachtstage, zweite Ostertag, zweite Pfingstag nicht gefeiert werden, so daß es jährlich circa, nach Abrechnung der Sonntage 307 Arbeitstage gibt, während in den rheinpreussischen Distrikten wegen der vielen Feiertage, Kirchweihen u. man nur 285—290 Arbeitstage annehmen kann.

4) Das günstige Steuerverhältniß. Mit Ausnahme der Salzsteuer sind die übrigen Steuern kaum nennenswerth; die Arbeiterklassen haben keine direkte Staatssteuer zu entrichten.

5) Das günstige Militärverhältniß. Jeder Schweizer ist zwar Soldat, aber die Uebungen sind sehr kurz, und stören daher die Gewerbe wenig.

6) Die Bemitteltheit der Fabrikunternehmer. Durch eine lang bestandene Industrie haben sich in den dabei theilhabenden Familien große Reichthümer gesammelt, wodurch der Fleiß derselben aber nicht leidet; Thätigkeit und eine weise Sparsamkeit scheinen erblich zu sein; durch die vielen Kapitalien ist der Zinsfuß in der Regel billiger, als in vielen andern Ländern. W.

Der „alte Krieger.“

Was einst ein „alter Krieger“
In unsrer Hermannstadt,
In mancher Schlacht schon Sieger
Im Felde und im Rath

Den schickten Sie zu schlagen
Noch eine Geißelschlacht,
Derr Huet sollt' es wagen
Mit eines Heeres Macht.

Das Heer bestand aus Großen
Vom höchsten Adelsstand,
Die wollten uns verjagen
Aus diesem schönen Land.

Und vor die grimmen Reider,
Im Nothe schlicht und schlecht,
Trat jetzt der alte Stretter
Und sprach vom guten Recht.

Der Väter, die gekommen
Vom fernem Nordseestrand,
Als Gäste aufgenommen
Im Siebenbürger Land.

Das Wort aus seinem Munde,
Wie ein zweischneidig Schwert,
Schlug manche tiefe Wunde.
Der Held blieb unverfehrt.

Denn rundum saßen schweigend
Die Herren groß und klein,
Sich vor dem Rechte beugend
Und wandten nichts mehr ein.

Eduard Schifer.

Mannigfaltiges.

* Ein spaßhaftes Gaunerstückchen, das zu Brünn in einem dortigen Hutmacherladen vorgefallen sein soll, erzählen die „Brünner Neuigkeiten.“ Ein junger, gut gekleideter Mann tritt daselbst ein und fordert einen neuen Hut. Man sucht ihm einen passenden aus, er probirt ihn und sagt: „Ich muß mich doch im Spiegel besehen, ob er mir gut steht.“ — „Wie einem Esel! schreit in diesem Momente ein Gassenjunge durch die offene Gewölbthüre herein und nimmt dann Reißaus. „Ah, diesen unverschämten Jungen werde ich doch erwischen!“ ruft der Fremde und stürzt mit dem neuen Hut auf dem Kopfe aus dem Gewölbe — und Mann und Hut sah man nicht wieder! Der um den Hut geprellte Hutmacher erkannte gar bald, daß das Ganze ein mit dem jungen Grasel abgekartetes Manöver gewesen, aber die Erkenntniß war zu spät. — der neue theure Hut war fort auf Nimmerwiedersehen — und der vom Fremden zurückgelassene war so abgenüßt und defekter Natur, daß er höchstens für einen Lumpensammler noch das Objekt einiger Beachtung bilden konnte.

* (Flammen tob.) In Margarethen (Obersteiermark) wurde kürzlich ein achtjähriger Knabe, der zu einem Brunnen um Wasser gegangen war, als halbverkohlte Leiche gefunden. Er lag, unfern dem leeren Krüge, auf dem eingäscherten Grasfleck einer Wiese, bis auf die Schuhe, unter denen selbst die Fußsocken verbrannt waren, nackt, mit abgesengten Haaren, das Fleisch an vielen Stellen von der Flamme bis auf die Knochen verzehrt. Er hatte stets Reibfeuerzeug bei sich getragen, dieses sich wahrscheinlich entzündet und so sein gräßliches Ende herbeigeführt.

* Nach den neuesten Angaben der englischen Statistik über die verschiedenen Klassen der Bevölkerung giebt es in England und der Grafschaft Wales beinahe 10 Mill. Personen, die sich bestimmten Berufsarten widmen. Die Zahl der Mechaniker kommt dem Drittheil der Ackerbaubevölkerung gleich, welche ihrerseits nur den achten Theil der Gesamtbevölkerung bildet. Näher bezeichnet, gibt es daselbst 63,330 Beamte, 78,498 Milizen, 87,422 Gelehrte mit und ohne Amt incl. der sich ihnen unmittelbar anschließenden Personen, 94,790 Leute, die sich mit der Literatur, den schönen Künsten und Wissenschaften beschäftigen, 2,777,017 Personen, welche die inneren Hausangelegenheiten besorgen, wie Frauen, Mütter, Wirthschafterinnen; 1,620,881 Individuen, welche Mannesdienste verrichten; 162,265 Kaufleute und Agenten in Geldangelegenheiten; 252,196 Fuhrleute; 1,576,081 Landwirthe; 63,506 Viehzüchter; 524,878 Mechaniker; 419,282 Arbeiter und Verkäufer animalischer Stoffe; 789,314 Arbeiter und Verkäufer vegetabilischer Stoffe; 623,171 Arbeiter und Verkäufer von Mineralien; 290,227 Arbeiter ohne bestimmten Beruf; 147,879 Eigenthümer ohne irgend eine Beschäftigung; 103,458 beruflose Arme, die von ihren Gemeinden unterstützt werden; 110,107 andere beruflose Personen; im Ganzen 9,816,597 Personen.

* Wie ein Engländer durch einen Esel eine Wette gewonnen hat, darüber lesen wir in einem älteren Reisebrieve aus einem süddeutschen Badeorte: Bei einem Spaziergange im Freien begegnete mir ein Engländer zu Pferde, in der rechten Hand einen Teller tragend, worauf ein gefülltes Weinglas stand. Er hatte um hundert Napoleonsd'or gewettet, eine Stunde lang zu reiten, ohne einen Tropfen Wein zu verschütten. Da er langsam ritt, so folgten eine Menge Menschen hinter ihm her. Er verlor die Wette durch die List seines Gegners. Dieser hatte nämlich veranstaltet, daß ein Esel mit einem dreieckigen Hute auf dem Kopfe und einer Brille auf der Nase plötzlich über den Weg kam. Darüber mußte der Reiter lachen und das Glas floß über. Er zahlte seinem Gegner den Preis der verlorenen Wette mit den anzüglichen Worten: „Die Hälfte davon gebührt ihrem Compagnon.“

* Der „Nord“ veröffentlicht einen Akt fast unglaublicher Rohheit. Die zwanzigjährige Schwester eines jungen Graveurs zu Amiens, Mina Reiz, war Gouvernante bei einer englischen Familie in London. Plötzlich wurde sie vom Typhusfieber ergriffen. Die Familie ließ darauf die Kranke, die, wie es scheint, das Bewußtsein beinahe vollständig eingebüßt hatte, auf die Eisenbahn transportiren, bezahlte einen Platz für sie auf dem durchgehenden Zug bis Amiens, bestellte ein Billet und ihre volle Adresse an ihre

Brust, und überließ sie ihrem Geschick. Die unglückliche Dame kam in einem Zustande vollständiger Gefühllosigkeit in Boulogne sur Mer an, und starb 24 Stunden nach ihrem Eintreffen, trotz aller Sorge, mit der sie überhäuft würde, ein Opfer der Strapazen der Reise.

* Trotz des billiger gewordenen Hopfens werden zuweilen noch künstliche Ersatzmittel desselben angewendet, namentlich Pikrinsäure. Professor Otto gibt in den „Annalen der Chemie“ weißes Wollengarn als das einfachste Mittel, dieselbe zu entdecken, an. Man läßt dieses 24 Stunden im Bier liegen und wäscht es dann mit Wasser ab. War Pikrinsäure im Bier enthalten, so erscheint das Garn rein gelb gefärbt, und es läßt sich auf diese Weise sogar ein winziger Theil der Säure auffinden.

* Heut zu Tage kann sich in Europa Jedermann, der das Geld dazu besitzt, so viele Pferde kaufen und halten, wie ihm beliebt. Im sechzehnten Jahrhundert gehörte dazu, wenigstens in Spanien, eine besondere königliche Erlaubniß. Aus Dokumenten, welche man in dem Archiv zu Simancas gefunden hat, ergibt sich wenigstens, daß Christoph Columbus „wegen seiner Gebrechlichkeit und seines Alters, so wie wegen seines Ruhmes als persönliches Vorrecht die Erlaubniß erhielt, ein gesatteltes und gezäumtes Maulthier zu besitzen und zu reiten.“

* (Eine ganz neue Art von Sklaverei) der in Kalifornien deutsche Mädchen unterworfen sind schildet der „Kalifornien-Demokrat“ in folgender Weise: Diese Mädchen werden förmlich von Leuten, welche sich diesem Geschäfte widmen, importirt, um dann sowohl im Innern wie in San Francisco als „Partner“ zum Tanz vermietet zu werden. Meistens sind es junge, kräftige Mädchen von 16 bis 28 Jahren, offenbar vom Lande weggestohlen. Sie erhalten freie Station, einen Jahreslohn von zwei bis dreihundert Thalern, und werden in die Tanzwirthschaften ausgeliehen. Bleibt eine in San Francisco bis 12 Uhr, so erhält ihr Herr vier Dollars, wenn sie bis zum Morgen bleibt, sieben. Die Mädchen sind meistens in ziemlich ärmliche Kattunkleider gehüllt und müssen mit jedem tanzen, der sie auffordert. Komplimente werden dabei nicht gemacht. Sie sind zum Geschäft da, und der Tänzer fast sie, ohne zu fragen beim Arm. Das „Korps de Ballet, besteht aus verschiedenen Kompagnien, die abwechselnd in der Stadt und auf dem Lande dienen, so daß den Kunden stets eine frische Waare zur Verfügung steht. Die, welche im Innern wohnen, haben meistens eine Orgel oder ein Tambourin. Zuweilen begleitet sie ein Junge oder ein Mann, wahrscheinlich als Aufseher, der auf einer Violine kraxt. In den Ackerbaudistrikten sind sie sehr bekannt und verdienen viel Geld, da sich überall sogleich ein Ball arrangirt, auf welchem dann die Bevölkerung nach Herzenslust tanzt. Einen Theil dieses Verdienstes sendet man den Angehörigen, die von dem Blutgelde ihrer Kinder leben. In San Francisco ist das Hauptdepot; von dort werden sie auf Bestellung durch regelmäßige Agenten nach den Städten im In-

nern versandt. Im Ganzen werden sie leidlich behandelt, auch sollen sie ziemlich tugendhaft sein; aber was ihre geistige Ausbildung betrifft, so hält man sie auf der niedrigsten Stufe.

* Die Affawas oder Feuereffer treiben noch immer ihr Wesen in Algerien. Ein algerisches Journal berichtet hierüber Folgendes: „In der Zuavenstraße in Konstantin liegt eine Kapelle oder Medsjed, wo alle Feiertage um 3 Uhr Nachmittags die Konvulsionäre ihre Uebungen anstellen. Eine Truppe von Männern und Jünglingen führt unter Trommel-Begleitung eine Art Tanz auf, wobei sie mit unnatürlichen Stimmen Litaneien singen; dann folgen andere Uebungen, wobei einige sich kleine eiserne Spieße in die Backen stechen, Andere Nägel und gestoßenes Glas verschlucken; noch andere verschlucken ganze Hände voll glühender Kohlen, während die Empfindsamsten sich damit begnügen, in die Blätter des Berber-Feigenbaumes zu beißen. — Bei den großen Vorstellungen werden diese Schauspiele mit dem zweischneidigen Säbel, der glühenden Schaufel und mit Schlangen ausgeführt.“

* In Berlin ist der vierte Band des Cosmos von Alexander Humboldt erschienen. Es bleibt noch immer übrig, um dieses große und prachtvolle Werk des Altmeisters der Wissenschaft zu vervollständigen. An dem vierten Bande, der von den Vulkanen handelt, soll er vier Jahre gearbeitet haben. —

* Aus Berlin meldet man die Verlobung eines Herrn Aristarchi mit der Tochter des General-Lieutenants von Bonin, Vice-Gouverneurs von Mainz. Dieser Herr Aristarchi ist, wenn wir nicht irren, der Bruder des Groß-Legotheten Aristarchi, welcher zur Zeit des Ausbruches des letzten orientalischen Krieges aus Konstantinopel verbannt wurde, weil ihm, dem intimen Freunde Reschid Pascha's, die alttürkische Partei und Lord Stratford de Redcliffe, Zusammenhang mit den Russen und thätige Unterstützung des Fürsten Menzjikoff zur Last legten. Er brachte seine Verbannungzeit in Wien zu, wo er eine ausgezeichnete Aufnahme fand. Wie es hieß, über indirekte Verwendung des österreichischen Kabinetts, gewährte ihm Reschid Pascha im Sommer 1855 die Erlaubniß zur Rückkehr. Aristarchi hatte das Mißgeschick, von Triest nach Konstantinopel mit Lady Stratford zu reisen, daß der Lord, denn er nicht um die Erlaubniß gefragt hatte, unmittelbar nach dessen Ankunft die gehörigen Schritte machen konnte, um Reschid Pascha zu zwingen, seinen begnadigten Freund noch am selben Abend von Konstantinopel abreisen zu machen. Aristarchi kannte jetzt den Weg, auf dem allein er die Rückkehr nach Konstantinopel finden konnte, ging ihn, kehrte nach mehreren Monaten nach Stambul zurück, wo er jetzt im Sinne Lord Stratford's in seiner Stellung als Legothot der griechischen Kirche auf den Patriarchen und Alerus wirkt.

* (Zusammenhaltend bis in den Tod.) In dem französischen Städtchen Tournau starben drei Schwestern, von denen die eine 87, die andere 84, die dritte 80 Jahre alt war, die erste am 15., die zweite am 17., die dritte am 19. Dezember.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.